

Das Klassentreffen

Seit bestimmt einer halben Stunde starrte Kerstin auf das leere Display ihres Laptops. Längst waren die Email und das angefügte Foto durch fliegende Fenster weggewischt.

Seit einem viertel Jahrhundert hatte Kerstin diese Menschen nicht mehr gesehen. Jetzt bekam sie eine Einladung zum 25jährigen Klassentreffen. Woher hatten sie überhaupt ihre Adresse? Über Facebook? Kerstin gab zwar nie alle Daten preis, vorhanden war sie aber schon in den zahlreichen sozialen Netzwerken. Sie mochte diese Netze. Es waren für sie Sicherheitsnetze vor zu viel Einsamkeit. Gaben sie ihr doch immer das Gefühl, dass da draußen jemand ist. Sicher, diesen „Jemand“ würde sie im wahren Leben nicht unbedingt „Freund“ nennen, aber es waren eben doch Menschen, die sie kannte und irgendwie auch nett fand. Doch die Tatsache, dass sie nun ungefragt diese Einladung bekam, änderte etwas an dieser Wahrnehmung. Waren die Netze nicht doch eher wie Schleppnetze im Datenteich? Und nun war sie wie ein schmaler Hering gefangen und entdeckt? Nicht, dass sie sich aktiv versteckt hätte, sie hatte die Möglichkeit, dass sich eines Tages einer ihrer Mitschüler melden könnte, überhaupt nicht in Erwägung gezogen. Vor etwas, mit dem man nicht rechnet, kann man sich auch nicht verstecken. Und nun war es zu spät. Sie hatten sie gefunden.

Kerstins Erinnerungen brodelten. Der Deckel, den sie 25 Jahre fest verschlossen hielt, war ein kleines Stückchen verrutscht und nun zischten die Erinnerungen darunter hervor wie überschäumendes Nudelwasser auf einer heißen Herdplatte.

Ihr erster Gedanke war: Ich fahr da nicht hin! Was soll ich da? Sie kannte diese Wir-sind-sotoll-Erinnerungstreffen von ihrer Fachoberschulklasse und auch zu den Jahrestreffen ihres Tennisvereins war sie noch ein paar Mal gefahren. Irgendwann hatte sie dann angefangen, nicht mehr hinzufahren zu solchen Treffen, sie als Zeitverschwendung anzusehen.

Kerstin fand, Beziehungen, die kein gemeinsames Jetzt haben und nicht den Hauch einer Idee einer gemeinsamen Zukunft sind keine Beziehungen mehr. Man erinnert sich an die alten Zeiten und wenn man Glück hat, gibt es beim Erinnern genug Aufregung, so dass man sich das nächste Mal auch noch an das Erinnern erinnern kann. Aber im Prinzip sind diese Erinnerungen wie Ableitungen einer Funktion. Erste, zweite, vielleicht noch dritte Ableitung, spätestens dann geht es gegen Null.

Mit der Maus aktivierte sie den Bildschirm, schaute sich das Bild an und musste schmunzeln. Es war das Abschlussbild von 1985, Hochphase der Dauerwelle auf Mädchenköpfen. Und die Jungs trugen einheitlich Mittelscheitel überm ersten Anzug. In den Händen hielten sie die Abschlusszeugnisse.

Hinten links stand Paul. Kerstin war seit der 8.Klasse in ihn verknallt, selbst während sie mit anderen Jungs ging. Es durfte aber keiner wissen, denn Paul war ein Freak, heute würden sie Nerd sagen. Er hatte lange Haare zum Zopf gebunden, konnte Mathe, hatte aber sonst eher keinen Bock auf Schule. Er war einer der ersten mit einem C64 zu Hause.

Kerstin erinnerte sich genau an den Moment, in dem es in ihr klick gemacht hatte: Paul erklärte irgendeinen sauschweren Beweis an der Tafel und während selbst der Lehrer

staunte, fädelt er schon wieder seine schlaksigen Beine unter seinem Tisch, eine Reihe vor Kerstin ein. Genau in diesem Moment verliebt sich Kerstin in Pauls linkes Ohr. Es war ganz schmal und lag eng am Kopf an und gerne wäre Kerstin mit ihrem Zeigefinger der weichen Kante gefolgt. Das Gefühl blieb, obwohl Paul in der Sportstunde wieder als letzter zum Zweifelderball ausgewählt wurde und obwohl er der erste war, der abgeschossen wurde. Das Gefühl blieb die nächsten Jahre. Mal stärker, mal schwächer, aber immer war da dieser Wunsch, ihn zu berühren. Und wenn sie jetzt das Foto ansah, stellte sie fest, dass es immer noch da zu sein schien. Irgendwo in ihr. Sie hätte sich nur eher die Zunge abgebissen, als irgendjemandem zu erzählen, dass sie sich in so einen Stubenhocker verliebt hatte.

Kerstin selbst stand auf dem Foto vorn zwischen den Mädchen. Sie sah das Bild an und überlegte, ob man ihr den Ich-will-hier-nur-noch-weg-Gedanken allzu deutlich von der Stirn lesen konnte.

Ihr Blick glitt über die andern Gesichter. Da waren die stille Angelika, Cornelia, Manuela, Daniela – ihre Milchbar-Clique. Und Marion, ihre beste Freundin. Damals. Auch zu ihr war der Kontakt nach ein paar Jahren eingeschlafen.

Sogar die Namen der Jungs konnte sie noch zuordnen. Jens war der erste, mit dem sie richtig geknutscht hatte und gleich daneben stand Thomas, der Gerechte. Immer wollte er alles klären, berief den Klassenrat ein, diskutierte mit den Lehrern. Manchmal ging er allen auf die Nerven und manchmal auch nicht. Nur am Ende, da war auch er nicht mehr gerecht. Sie ging die Reihe weiter durch. Stephan, Dirk und dann Wolfgang. Groß und breit überragte er die anderen, hatte er sich doch zwei Jahre mehr Zeit gelassen, die 10 Klasse zu schaffen. Und gleich neben ihm stand Alex, der Klassenbeste. Er war nicht so ein Mathefreak wie Paul, dafür war er in allen Fächern ziemlich clever. Wolfgang und er waren eine Symbiose eingegangen. Der eine hatte das Hirn und der andere die Kraft. Es hatte gut funktioniert.

Peter Bäumler fehlte auf dem Bild. Er war der Kleinste gewesen und auf früheren Klassenfotos wurde er oft in die erste Reihe zu den Mädchen gestellt. Nicht genug, dass sie ihn ohnehin schon immer Bonsai-Bäumchen oder gleich nur Bonsai nannten, nach den Aufnahmen kamen dann immer wieder so nette Scherze wie: „Schaut doch nur, die süße kleine Petra“ dazu.

Kerstin klickte das Bild weg. Ihre Erinnerungen konnte sie nicht so einfach abschalten. Noch einmal las sie den Text der Einladung: ... Abschlussklasse 1985 ... nach 25 Jahren ...würden uns freuen, Dich am 18. September ...Zimmerkontingent in der Alten Mühle ... Viele Grüße, Thomas Pfeiffer.

Wer auch sonst, dachte Kerstin. Sie schaute in ihren Kalender. Nichts. Kein Termin, keine Ausrede. Vielleicht war es an der Zeit, sich den Erinnerungen zu stellen?

Sie stand auf und schaute aus dem Fenster. Gegenüber auf dem Dach saß ein kleiner schwarzer Kater. Es sah aus, als würde er zurückschauen. Kerstin traf eine Entscheidung und schrieb zurück: Danke für die Einladung, komme gerne. Kerstin

Mit nur wenig Verspätung erreichte Kerstins Zug den Bahnhof. Seit ihre Eltern vor gut 20 Jahren zu ihrem Bruder aufs Land gezogen waren, war sie nicht mehr hier gewesen. Die Veränderungen, die sie wahrnahm, waren unwesentlich. So wie ein Zimmer nach einer Renovierung immer noch das Alte in einem neuen Gewand war, so war auch das hier eindeutig der Bahnhofsvorplatz geblieben.

Gleich begann eine Führung durch die alte Schule. Die würde sie jedoch verpassen. Kerstin lenkte ihre Schritte zum Friedhof. Sie musste eine Weile suchen, doch dann stand sie vor dem schlichten Stein auf dem mit Efeu überwucherten Grab von Peter Bäumle.

Peter Bonsai Bäumle fehlte auf dem Abschlussfoto, weil er zu diesem Zeitpunkt bereits tot war. Er war mit Rollschuhen die große Schanze heruntergefahren und hatte sich dabei zu Tode gestürzt. Sie stellten 2,3 Promille Alkohol in seinem Blut fest, fanden aber nie einen Abschiedsbrief. Die Polizei hatte damals auch die 10b verhört, aber nachdem man Peters Moped im Wald gefunden hatte und daneben eine leere Wodkaflasche und überall nur Peters Fingerabdrücke und keinerlei Kampfspuren, wurde Fremdeinwirkung endgültig ausgeschlossen.

Kerstin machte ein Foto von dem Grab, lief dann zurück in die Innenstadt und ließ sich in einer Drogerie einen Abzug des Bildes machen. Sie steckte ihn zu den anderen Bildern in ihrer Tasche und machte sich dann direkt auf den Weg zur Alten Mühle. In diesem Waldgasthaus war der gemütliche Teil des Klassentreffens geplant.

Thomas entdeckte sie als erster: „Kerstin, Hallo!“, rief er ihr entgegen. Dann wandte er sich zu die anderen: „Ich hab doch gesagt, sie kommt!“

Kerstin hob die Hand und hoffte, der Gruß sah cool genug aus. Sie ließ den Blick über die Gesellschaft vor ihr gleiten. Es war überraschend leicht, Gesichter und Namen zuzuordnen. Es war, als würden Karikaturen ihrer ehemaligen Mitschüler vor ihr sitzen. Die Mittelscheitel der Jungen waren verschwunden. Die einen hatten sich die Haare ganz kurz geschoren, da war der Unterschied zwischen wenig und nichts nicht so deutlich, die andern trugen den Scheitel nun auf der Seite und das Deckhaar lang. Kerstin sah die Abercrombie & Fitch Jacken, Marken T-Shirts, Sonnenbrillen. Das ein oder andere Jackett hing über einer Stuhllehne, Autoschlüssel lagen auf dem Tisch, die Handys gleich daneben.

Die Frauen trugen die Dauerwellen jetzt kurz. Angelika sah dadurch ein bisschen aus wie Mutter Beimer aus der Lindenstraße. Kerstin sah Polyesterblusen, wie sie die Vietnamesen auf den Märkten verkaufen. Sie sah viel Gold an den dicken Fingern, die meisten hatten wohl in jedem Jahr ein Kilo zugenommen, und sie sah jede Menge Neugier in den Augen. Am liebsten wäre sie nun doch wieder umgekehrt.

Dann sah sie Paul. Er saß am Ende des Tisches und schaute zu ihr rüber. „Komm, hier ist noch ein Platz frei! Setz dich doch erst mal.“ Paul war immer noch groß und immer noch blass. Die Pickel waren verschwunden und statt gebändigt zu einem langen Zopf wuselten seine dunkelbraunen Haare nun kurz und locker um eine dunkle Hornbrille, die ihn interessant aussehen ließ. Beim Hinsetzen schielte Kerstin auf Pauls Ohr und erschrak, als sich ihr Magen an das Kribbeln von damals erinnerte und ihr die Knie weich wurden.

Während sie an ihrem Weizenbier nippte, überlegte sie, worüber sie eigentlich mit den fremden Menschen am Tisch reden sollte. Außer Paul interessierte sie keiner hier und wäre sie ihnen in Berlin begegnet, sie hätte sie nicht weiter wahrgenommen.

Die Frau gegenüber sprach sie an: „Hast Du Kinder?“ „Nein“, sagte Kerstin, und ergänzte um von sich abzulenken: „Und Du?“ Steffi drückte stolz den Rücken durch: „Ja, drei sogar!“ – „Eins vom ersten Mann, eins vom zweiten Mann und eins ohne fremde Hilfe“ – ergänzte Kerstin in Gedanken mit dem alten Otto Walkes Scherz. Dann versuchte sie, sich wieder auf die roten Lippen ihres Gegenübers zu konzentrieren: „Der Thilo, also der ist immer auf Montage in Stuttgart und im Saarland. Da verdient er gut. Wir haben gerade einen Audi gekauft. Und unser erster, der ist ja schon groß, der hat gerade letztes Jahr den ganzen Hof neu gepflastert. Es ist schon eine Freude zuzuschauen, wenn aus den Kindern was wird.“ Kerstin nickte höflich. Steffi legte Fotos auf den Tisch. „Guck, das ist der Karl-Phillip, der Große, und der hier ist der Kai-Friedrich, der wird dieses Jahr mit der Schule fertig. Und hier das ist unser Nesthäkchen, die Lilly-Sophie.“ Kerstin schaute in ein hübsches Kindergesicht.

Kaum lagen Steffis Fotos auf dem Tisch, kam Leben in die Gesellschaft. Einige kamen heran, schauten die Fotos an und legten eigene dazu. Es war wie in der Werbung: Mein Boot, mein Haus, mein Hund. Ach ja, auch noch meine Frau, mein Mann, und meist noch 2 oder 3 Kinder. Es wurde um einiges lauter. Jeder wollte so viel wie möglich von sich erzählen. Die Informationen der anderen wurden zur Kenntnis genommen, geprüft und abgewogen, um sie möglichst zu übertrumpfen. War ein Sohn auf der Sportschule mehr wert, als eine Tochter, die schon mal bei DSDS in den Recall gekommen war? War die persönliche Bekanntschaft mit dem Chefarzt des städtischen Krankenhauses besser als eine Freundschaft mit einem Hotelbesitzer auf Mallorca?

Kerstin schielte zu Paul. Wie früher saß Paul still auf seinem Stuhl. Ob er zuhörte oder nicht, war nicht genau auszumachen. „Was ist nur an ihm dran, dass es mich sogar jetzt noch so durcheinanderbringt?“, fragte sich Kerstin. Am liebsten würde sie draußen alleine mit ihm eine Runde spazieren gehen aber so, wie alle anderen irgendwie wie früher waren, und viele noch ein bisschen schlimmer, ging es Kerstin nicht anders. Sie konnte nicht aus ihrer Haut. Ihn anzusprechen war jetzt genauso unmöglich wie vor 25 Jahren. So schaute sie einfach immer mal wieder zu ihm hinüber und nur einmal, ganz zufällig, streifte sie seinen Unterarm, als sie nach ihrem Bierglas griff.

Die näselnde Stimme von Alex riss Kerstin aus ihren Gedanken: „Du bist doch damals nach Berlin gegangen. Wie ist es dann da so?“ Kerstin hatte mit dieser Frage gerechnet und war vorbereitet. Sie hatte keine Lust von ihren gescheiterten Plänen und zerbrochenen Träumen zu erzählen. Also zog sie nun auch Fotos aus der Tasche und erzählte von ihrer modernisierten Altbauwohnung im Prenzlauer Berg mit Zugang zur Dachterrasse, verschwieg aber, dass ihr nur das kleinste Zimmer in dieser WG gehörte. Sie erzählte von ihrer Arbeit als Journalistin und dass sowohl die TAZ als auch der Tagespiegel regelmäßig Artikel von ihr drucken, verschwieg aber, dass es sich bei der TAZ um einen 400€ Job handelte und regelmäßig auch heißen konnte, einmal im Quartal.

Kerstin hatte Spaß daran, sich mit einem Hauch von großer weiter Welt zu umgeben und die neidischen Blicke der anderen zu sehen, und fand es doch gleichzeitig so überflüssig hier zu sein. War es nicht völlig egal, was die anderen über sie dachten?

Mit Paul würde sie auch heute nicht schlafen.

Und Marion war nicht gekommen.

Was scherte sie der Rest?

Aus den Biergläsern waren Kaffeetassen geworden und wieder Biergläser. Gegen Abend waren sie bei den Weißt-du-noch-wie-toll-wir-waren Geschichten angekommen. Sie fanden damals, dass sie eine ganz besondere Klasse waren. Jahre später hatte Kerstin herausgefunden, dass das jede Klasse von sich dachte.

Die Geschichten näherten sich der Abschlussfahrt und sie machten dabei einen großen Bogen um Bonsai. So, als wäre Peter Bäumlle nie in dieser Klasse gewesen. Die erwachsenen Männer erzählten mit breitem Grinsen, wie sie die BH Träger der Mädchen schnipsen ließen und die erwachsenen Frauen kicherten heute wie damals hinter vorgehaltener Hand anstatt den Kerlen einfach mal eine runter zu hauen.

Die Stimmung war ausgelassen, als Kerstin ihre Geschichte begann. Lange hatte sie überlegt, ob es richtig war, der Erinnerung so öffentlich zu begegnen. Auf dem Friedhof hatte sie dann endgültig beschlossen, es zu tun. Für sich, aber auch für Peter, denn Tod ist man doch erst dann wirklich, wenn man vergessen wurde.

„Wisst ihr noch,“ begann sie mit fester Stimme, so wie auch die anderen ihre Geschichten begannen, „damals auf der Abschlussfahrt?“ Zum Glück hatte sie sich auch darauf vorbereitet, sonst wären ihr die Worte nicht so flüssig von den Lippen gekommen. „Wir hatten Fußball gespielt, den ganzen Abend lang. Wolfgang hatte einen Kasten Bier herein geschmuggelt. Und irgendwie war auch noch Wein aufgetaucht.“ „Die war von mir!“ meldete sich Stephan stolz: „Mein Alter hat sie mir in die Tasche gesteckt.“ „Klappe!“ zischte Wolfgang: „Lass doch Kerstin mal erzählen.“ Kerstin sprach weiter: „Weil wir alle stanken wie die Schweine hat uns die Keller zum Duschen geschickt.“ „Und die Weiber sind alle zu uns rüber gekommen“ fiel Wolfgang schon wieder ins Wort. „Angeblich gab es bei denen kein warmes Wasser. Wer’s glaubt!“ „Gab es wirklich nicht“, mischte sich Angelika ein. Sie lachte nicht mehr. „Kerstin komm, nicht die Geschichte.“ Doch Kerstin erzählte weiter: „Ich kann gar nicht mehr sagen, wer von uns die Idee hatte, mitgemacht hatten wir alle, da keine von uns als prude gelten wollte. War schon lustig wie die Kerle alle wie auf Befehl mit dem Gesicht zur Wand standen. Und wir haben uns einfach aus den Handtüchern gewickelt und geduscht.“

Dann hatte einer gerufen: ‚Die sind ja echt nackig! Auf sie!‘ und fing an, mit eiskaltem Wasser zu spritzen. Vielleicht wäre es bei einer harmlosen Wasserschlacht geblieben, wenn nicht Peter versucht hätte, mit dem Handtuch um die Hüfte aus dem Duschaum zu schleichen. Alex hatte es bemerkt und rief Wolfgang zu ‚Achtung! Bonsai will petzen gehen. Halte ihn auf!‘ Und natürlich stellte sich Wolfgang vor die Tür und schnappte sich Peter und klaute ihm das Handtuch. Peter war so klein, wie er da neben Wolfgang an der Tür stand. Und während vorher ein allgemeines Durcheinander war und jeder jeden jagte, richtete sich nun alle Aufmerksamkeit und aller Spott auf Peter.: ‚Bonsai, du machst ja deinem Namen alle Ehre!‘ oder ‚Bonsai, nun guck dir doch die Weiber an, wer weiß, wann du mal wieder eine nackig siehst.‘ und es wurde immer härter: ‚Dem kannst du doch eine von denen auf den Bauch schnallen, und der kriegt keinen hoch.‘“

Thomas kam auf Kerstin zu: „Kerstin, bitte, das war alles saublöd gelaufen. Und es tut uns echt leid!“ „Nein, Thomas, du hast es damals nicht geschafft, sie zu stoppen und jetzt stoppst du mich nicht.“

Für uns sogenannte Weiber hörte spätestens jetzt der Spaß auf. Aber Wolfgang stand ja immer noch vor der Tür. Ich glaube, es war dann Alex, der sagte: ‚Na, das ist doch mal eine Idee‘ und während wir wie blöde Schafe in der Ecke standen, hörte ich ihn weiter krakeelen: ‚nehmen wir doch Kerstin, die hat den größten Busen‘ Und während ich noch um mich geschlagen und getreten habe, habt ihr den Gürtel aus einer Jeans gezogen und mich an eine Säule gebunden wie an einen Marterpfahl. Und dann habt ihr unter dem Gejohle der Jungs und dem Gekicher der Mädchen Peter angeschleppt und ihn tatsächlich an mir festgebunden. Ich habe das Entsetzen in seinen Augen gesehen. Scheiße, das war abgrundtief! Und dann hat er tatsächlich einen Steifen bekommen. Ich habe es nicht gesehen, aber ich habe es gespürt an meinem Bein und gleichzeitig heulte er. Ich habe mich eingeeigelt, alles abgeschaltet, dachte, dann kommen wir hier schneller raus. Und ihr Idioten, ihr habt Euch so köstlich amüsiert über Bonsai und seinen kleinen ‚Ableger‘. Es war dann Marion, die dem Spuk ein Ende machte und uns losband. Ich habe mich an ihrer Schulter die ganze Nacht ausgeheult. Ich weiß nicht, wo sich Peter ausgeheult hat, aber drei Tage später ist er dann die Schanze runter gerast.“

Bei diesen Worten legte Kerstin das Foto auf den Tisch. „Und keiner will gewusst haben, warum er das gemacht hat. Ich hab‘ ja auch nichts gesagt. Ich habe mich so geschämt.“

Es war muxmäuschen still geworden. In die Stille hinein murmelte Stephan: „Blöde Kuh, uns mit dieser Geschichte die Stimmung zu versauen.“

Kerstin stand auf und verließ das Lokal. Vor der Tür saß ein schwarzer Kater und schaute sie an. Als würde er sie mit seinem Blick streicheln, fühlte sie sich etwas leichter. Sie spürte, dass die alte Wunde nun endlich zu heilen begann.